

Die Aufnahme der Vorträge in die renommierte und weltanschaulich unabhängige Publikationsreihe der *Bausteine* erstaunt ein wenig. Die im Vorwort angekündigte »wissenschaftliche« Tagung – nämlich unter modernen Fragestellungen – muss noch stattfinden. Die Ergebnisse wird der Rezensent dann gerne hier vorstellen.

Raimund Waibel



Horst J. Rieth

Er war dem Mann restlos verfallen ...

Jakob Werlin – Direktor bei Daimler-Benz und Freund des »Führers«

Georg Olms Verlag, Hildesheim 2023.

185 Seiten, zahlr. Abb. Hardcover 24,80 €.

ISBN 978-3-7582-0788-4

Zu den zahlreichen Biografien über Personen, die im Dritten Reich eine mehr oder weniger wichtige Rolle gespielt haben, gesellt sich nun ein Band über Jakob Werlin, den *Direktor bei Daimler-Benz und Freund des »Führers«*, der bislang wenig bekannt ist und z. B. in Wikipedia einen eher dürftigen Artikel hat. Der Verfasser Horst J. Rieth arbeitete, wie dem Buch zu entnehmen ist, »in der Automobilindustrie als Arbeitsrechtler, Personalmanager, Bildungsleiter, später als selbständiger Rechtsanwalt«. Jakob Werlin wurde 1886 in Andritz bei Graz geboren. Dort arbeitete er als kaufmännischer Angestellter bei der Firma Puch, die zuerst Fahrräder produzierte und 1901 ein erstes Automobil entwickelte. Den motorisierten Fahrzeugen blieb Werlin sein Leben lang verbunden, zunächst als »Motorrad-Racer«, im Ers-

ten Weltkrieg als Automobilfachmann in der Bayerischen Armee, sodann bei Hansa-Lloyd in Bremen. Seine eigentliche Karriere, aus der sich alles weitere entwickelte, begann er als »ein smarter Verkäufer in München«, nämlich als Verkaufsleiter bei »Benz & Cie«. Und hier entstand der Kontakt zum »Autonarren« Adolf Hitler. Zwar saß Hitler nach dem Putschversuch von 1923 als Häftling in Landsberg ein, dies hinderte ihn aber nicht daran, mit Werlin über den Kauf eines Daimler-Autos zu verhandeln, das er mit den Erlösen aus dem Verkauf von *Mein Kampf* zu bezahlen in Aussicht stellte.

Trotz seiner erfolgreichen Tätigkeit in München wurde Werlin 1932 von der Daimler-Benz AG aufgrund der »offenbar seit 1923 nie abgerissene[n] Bekanntschaft von Werlin mit Hitler [entlassen], der Werlin als Berater, aber auch als Beschwerdeempfänger nutzte, wenn ihm etwas an seinen Autos nicht passte« (S. 36). Gerne hätte man an dieser Stelle Genaueres erfahren; ein Grund für diese Lücke mag daran liegen, dass »das Mercedes-Benz-Unternehmensarchiv [...] dem Autor seine Tür für einen einzigen Tag geöffnet und die Einsicht in das Werlin-Konvolut [nur] für diesen Moment gestattet« hat, und dass »alle weiteren Recherchewünsche ohne jede Differenzierung abschlägig beschieden« wurden. Auch »das riesige Bildarchiv blieb verschlossen« (S. 165). Stattdessen stützte sich der Autor auf die Fachliteratur sowie Quellen im Staatsarchiv Ludwigsburg, im Wirtschaftsarchiv Hohenheim sowie weiteren kommunalen Archiven. Nach Hitlers Machtübernahme 1933 entwickelte sich Werlins Karriere umso erfolgreicher. Vorstand und Aufsichtsrat von Daimler-Benz suchten einen guten Draht zum neuen Regime und stellten Werlin wieder ein, dieser stieg nun rasch zu einem Mitglied des Vorstands der Daimler-Benz AG auf. Im »Kampf um Subventionen« für Rennwagen zwischen Daimler Benz und der Auto-Union war Werlin »Lobbyist, Netzwerker und Funktionär« (S. 47). Eingehend behandelt das Buch auch das Zusammenwirken von Ferdinand Porsche und Werlin bei der Entwicklung des Volkswagens (»Hitlers Steckenpferd«); ohne Werlin, so der Au-

tor, hätte »das Unternehmen Volkswagen« letztlich keinen Erfolg gehabt.

Jakob Werlin zählte als »Freund des »Führers«« regelmäßig zu den handverlesenen Gästen im Berghof am Obersalzberg, wie viele Fotos belegen. 1942 wurde er schließlich von Hitler zum »Generalinspekteur für das Kraftfahrzeugwesen« ernannt.

Der wachsende Arbeitskräftemangel während des Krieges führte dazu, dass immer mehr Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und schließlich KZ-Häftlinge in der Rüstungsproduktion eingesetzt wurden. Da Werlin an der 1944 erfolgten Verlagerung der Flugmotoren-Produktion von Genshagen nach Obrigheim (Tarnname »Goldfisch«) beteiligt war, geht das Buch auch auf die schrecklichen Lebens- und Arbeitsbedingungen der rund 3000 dort eingesetzten Häftlinge des KZ-Außenlagers Neckarelz ein.

Wie schillernd die Persönlichkeit Werlins dennoch war, zeigt das Kapitel »Ein Ritt auf Messers Schneide«: Hier erfahren wir von möglichen Informationen Werlins, die über den NS-kritischen Industriellen Eduard Schulte, Generaldirektor eines Breslauer Unternehmens, an die Amerikaner gelangt sein könnten, weshalb beide ins »Fadenkreuz Himmlers« gerieten. »Werlin [...] hat höchstwahrscheinlich die Alliierten bewusst mit Informationen versorgt« (S. 162).

Die beiden letzten Kapitel gelten der Zeit nach 1945: Werlin wurde 1945 verhaftet und kam in ein Internierungslager in Ludwigsburg, wo er 1947 durch die Spruchkammer als »Hauptschuldiger« verurteilt wurde, doch gelang es ihm, in einem Berufungsverfahren vom »Belasteten« und schlussendlich zum »Minderbelasteten« eingestuft zu werden. Mit seiner Karriere an der Spitze von Daimler-Benz war es indessen vorbei. In den 50er-Jahren arbeitete er wieder als Mercedes-Benz-Händler, diesmal in Rosenheim und Traunstein, wo er 1965 starb und beerdigt wurde.

Im Epilog bemüht sich der Autor um eine Einschätzung: Die nach 1945 von Werlin aufgestellte Behauptung, nur ein »unpolitischer automobiler Fachmann« gewesen zu sein, bezeichnet der Autor als »typische Lebenslüge« jener Jahre

(S. 162). Zu fragen sei vielmehr nach den für die Akteure bestehenden Handlungsmöglichkeiten und Spielräumen, die durchaus vorhanden waren.

Gewiss handelt es sich bei diesem Buch nicht um eine wissenschaftliche Publikation, auf Fußnoten wird verzichtet, stattdessen werden die Belege in summarischen »Anmerkungen« geboten. Es ist die populärwissenschaftliche Biografie eines Mannes, die hier wegen seiner Rolle, die er im Dritten Reich bei Daimler-Benz gespielt hat, vorgestellt zu werden verdient.

Klaus Schreiber



Matthias Morgenstern, Monika Garruchet (Hg.)

Die kabbalistische Lerntafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach

Mit Fotos von Ewald Freiburger,

J. S. Klotz Verlag, Neulingen 2023.

264 Seiten. Hardcover 27,90 €.

ISBN 978-3-949763-53-3

Der Sammelband, der anlässlich des 350. Jahrestags der Aufstellung des Triptychons der Prinzessin Antonia von Württemberg (1613–1679) in Bad Teinach erschienen ist, nennt dieses eine »kabbalistische Lerntafel« entgegen der sonst gebräuchlichen Formulierung einer »Lehrtafel«. Das ist ungewöhnlich, wird aber gleich zu Beginn thesenhaft begründet: »Der farbenprächtige Schrein präsentiert weder fertige Lehren noch »von oben herab verkündete« Glaubenswahrheiten im Sinne eines Katechismus. Er lädt seine Betrachterinnen und Betrachter vielmehr dazu ein, sich auf einen *Weg des Lernens* [Hervorhebung im Original] zu machen – den Weg, das Ge-

heimnis zu erkunden, das die Bad Teinacher Kirche in ihrem Namen trägt, die Dreieinigkeit des lebendigen Gottes.« (S. 9)

In seinen drei Hauptaufsätzen zeigt der Band nun, wie sich diese These begründen lässt.

Der erste und bei weitem umfangreichste Beitrag von Matthias Morgenstern, Professor für Religionswissenschaft und Judaistik am Institutum Judaicum der Evangelisch-Theologischen Fakultät an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, zeigt das theologische Programm und seine kunsthistorische Umsetzung der »Lerntafel« auf »Die kabbalistische Lerntafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach«, S. 8–127). Dazu klopft er ausführlich den geistesgeschichtlichen Hintergrund ab, von der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Rezeption der jüdischen heiligen Texte, über Antonias Biografie und den Kontext im Dreißigjährigen Krieg, weiter über das große Feld der jüdischen Mystik bis hin zum Gelehrtennetzwerk um die Prinzessin mit Persönlichkeiten wie Johann Valentin Andreae, Johann Lorenz Schmidlin, Johann Jakob Strölin und anderen. Das geschieht auf kluge und kenntnisreiche Weise, die »Lerntafel« erschließt sich in ihrer Komplexität und mit ihren Kontextualisierungen. Etwas nachgeschoben wirkt das fünfte und letzte Kapitel »Die Kabbala im deutschen Protestantismus«, da einzelnes bereits zuvor angesprochen wurde.

Die evangelische Pfarrerin und Studienleiterin an der theologischen Fakultät der Universität Bern, Monika Garruchet, verbindet in ihrem Beitrag »Notizen zur Biografie der Lerntafel und ihrer Autorin – eine Spurensuche« (S. 128–171) die biografische Darstellung des Lebens der Prinzessin Antonia und die Entstehung der »Lerntafel«, in dessen Konzeption sie »ihr ganzes Herzblut« legte und »in dem alle Wissens- und Glaubensstränge ineinanderliefen, die ihr wichtig waren« (S. 146). Antonia war zwar keine Allein-Autorin, sondern genuine Initiatorin und quasi inhaltliche Architektin der »Lerntafel«; es ist, so die Quintessenz bei Garruchet, ihr Vermächtnis, ihr Erbe, der künstlerische Ausdruck ihrer glauben- und hoffenden Persönlichkeit. Dazu passt, dass ihrem Wunsch entsprechend

nach ihrem Tod ihr Herz bei der »Lerntafel« begraben wurde und es somit auch als Epitaph gesehen werden kann.

Der dritte Beitrag: »Zwei hebräische Gebete der Prinzessin Antonia von Württemberg (1613–1679) im Kontext der Einweihung der kabbalistischen Lerntafel in Bad Teinach« von dem Kirchenhistoriker und wissenschaftlichen Mitarbeiter am Institut für Deutsche Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, Reinhard Gruhl, und dem schon genannten Matthias Morgenstern, (S. 172–201) stellt diese heute in der Württembergischen Landesbibliothek (Cod. or. qt. 2) verwahrten Gebete vor; die nicht nur ihre Frömmigkeit, sondern auch ihre Hebräisch-Kenntnisse dokumentieren. Nach einleitenden Abschnitten werden die Gebete als Reproduktion der Handschrift sowie in ihrer deutschen Übersetzung dargeboten und kommentiert.

Der Anhang zu diesen beiden Aufsätzen besteht seinerseits wiederum aus einigen einzelnen Beiträgen, die ohne allzu direkte Bezüge Hintergründe aus dem Leben der Prinzessin Antonia beleuchten. So widmen sich Monika Garruchet und Matthias Morgenstern in Anhang I »Der Kanzeldeckel in der Jakobuskirche Brackenheim« (S. 202–211) einem weiteren »Kleinod christlicher Kabbala in Württemberg« (S. 203), dessen theologische Bezüge aufgezeigt werden. Anhang II stellt mit Beiträgen von Monika Garruchet, dem Dekan an der Evangelischen Stadtkirche Bad Cannstatt, Eckart Schultz-Berg, und dem Mitbegründer und Mitgesellschafter des J. S. Klotz Verlagshauses Ewald Freiburger die Stiftungen der Prinzessin Antonia in Brackenheim, Bad Cannstatt, Herrenberg, Neulach, Schorndorf und Weiler zum Stein vor (»Mein geringes scherblin auch dem Herrn zue brüngen ...« – Die Stiftungen der Prinzessin Antonia von Württemberg«, S. 213–237). Der Band wird beschlossen von einem ausführlichen Glossar mit Fachbegriffen sowie einem Personenregister.

Der materialreiche Band ist mehr als eine Zusammenführung der bisherigen Forschung zum Teinacher Triptychon der Prinzessin Antonia: Vor allem durch die Akzentverschiebung von der »Lehr-